

Inhalt

Vorwort	7
Einführung: Erziehung für das 21. Jahrhundert	11

Teil I

Die Grundlagen der Partnerschaftserziehung	23
1 Erziehung neu gestalten: Die Grundbausteine	25
2 Erziehung neu fokussieren und in einen neuen Rahmen stellen: Das grundlegende Design	59

Teil II

Den Erziehungsteppich neu weben:

Die vertikalen und die horizontalen Fäden	101
3 Anfänge: Von den Sternen bis zu uns	103
4 Unser menschliches Abenteuer: Muster und Möglichkeiten	143
5 Vom Zählen zu aktuellen Ereignissen: Lesen, Schreiben und Rechnen einen Sinn verleihen	205
6 Lernen und Leben: Die Interessen und Anliegen von Schülern miteinander verweben	265
Epilog: Die Zukunft unserer Kinder	313
Dank	326
Anmerkungen	328
Literatur	350

Einführung: Erziehung für das 21. Jahrhundert

Wie wird die Welt für die Kinder von morgen aussehen? Wenn ich mir das strahlende Gesicht meiner zweijährigen Enkelin ansehe, ihre vor Neugier weit aufgerissenen Augen und ihre freudige Erwartung von Liebe und Lebendigkeit, dann sehe ich wunderbare Möglichkeiten. Wenn ich mir andererseits die Herausforderungen ansehe, die sie und ihre Generation erben werden, dann weiß ich, dass diese Möglichkeiten erst dann in die Praxis umgesetzt werden können, wenn die Kinder von heute und von morgen gelernt haben, ihr Leben umweltfreundlicher, gerechter und friedlicher zu gestalten.¹

Junge Menschen fühlen sich heute vielfach machtlos, den Verlauf ihres eigenen Lebens zu ändern, geschweige denn denjenigen der Welt, die sie umgibt. Viele Jugendliche handeln heute nach dem Motto „Erst komm ich und wieder ich und nochmals ich, und dann kommen die andern noch lange nicht“, und sie verlieren sich in dem betont materialistischen Denken, das einen großen Teil der Massenkultur durchdringt. Vergeblich suchen sie nach Sinn und Zugehörigkeit im neuesten Mode-Schnickschnack und anderen kommerziellen Verlockungen. Einige begraben ihren Schmerz und ihre Wut in Drogen, der Zugehörigkeit zu Banden oder Cliques und anderen destruktiven Aktivitäten, wobei sie sich der Auswirkungen eines solchen Tuns auf sich selbst und andere nicht bewusst zu sein scheinen. Eine Reihe von Jugendlichen wird gewalttätig, angestachelt durch gezielt geschürten Hass und religiösen Fanatismus, oder einfach deshalb, weil heute in den Videospiele, in der Werbung, im Fernsehen und in Kinofilmen Gewalt als etwas Normales hingestellt wird oder gar als etwas, das Spaß macht. Und die große Mehrheit, unter anderem die jungen Leute, die erwarten, dass sie einen anständigen Job bekommen oder aufs College gehen werden, um später eine entsprechende Berufslaufbahn einschlagen zu können, sind unfähig zu erkennen, auf welche Weise das, was wir mit unserem Leben anfangen, durch unsere kulturellen Überzeugungen und sozialen Institutionen beeinflusst wird und im Gegenzug diese beeinflusst.

Zu dieser Entwicklung tragen zahlreiche Faktoren bei, doch es gibt einen, der eine wichtige Rolle dabei spielen kann, jungen Menschen

das Verständnis und die Fertigkeiten an die Hand zu geben, die sie benötigen, um ein erfüllendes Leben zu führen und eine tragfähigere, durch weniger Gewalt und mehr Fairness geprägte Zukunft zu schaffen: Erziehung.

Seit über zweihundert Jahren haben Reformpädagogen wie Johann Heinrich Pestalozzi, Maria Montessori, John Dewey und Paolo Freire die Forderung nach einem Erziehungs- und Bildungsmodell erhoben, das uns auf demokratisches Denken statt auf Autoritarismus vorbereitet und ethische, von Mitmenschlichkeit geprägte Beziehungen fördert.² Auf den Arbeiten dieser und anderer bahnbrechender Pädagogen aufbauend, geht *Die Kinder von morgen* von einem erweiterten pädagogischen Reformansatz aus, der jungen Menschen helfen kann, den beispiellosen Herausforderungen einer Welt zu begegnen, in der uns die modernen Technologien entweder zerstören können oder befreien, um unsere einzigartige menschliche Fähigkeit der Kreativität und des Mitfühlens zu nutzen. Ich nenne diesen Ansatz Partnerschaftserziehung. Damit ist eine Erziehung gemeint, die Kindern hilft, sich nicht nur besser in unseren schwierigen Zeiten zurechtzufinden, sondern zudem eine Zukunft zu schaffen, die eher an dem orientiert ist, was ich in meiner Studie der kulturellen Evolution als Partnerschaftsmodell bezeichnet habe, als am dominatorischen bzw. Herrschaftsmodell.³

Wir alle sind mit beiden Modellen aus unserem eigenen Leben vertraut. Wir kennen den Schmerz, die Angst und die Spannung von Beziehungen, die auf Dominanz und Unterwerfung beruhen oder auf Zwang und Anpassung, auf dem Gerangel um Kontrolle, dem Versuch, zu manipulieren und zu schmeicheln, wenn wir nicht in der Lage sind, unsere eigentlichen Gefühle und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen, auf dem elenden, unbeholfenen Tauziehen, um statt der eigenen Ohnmacht Momente illusorischer Macht zu erleben. Wir kennen auch die unerfüllten Sehnsüchte nach Zuwendung und Gegenseitigkeit und all das Elend und Leid, die verlorene Lebenszeit und das verlorene Potential, die aus dieser Art von Beziehungen resultieren. Die meisten von uns haben zumindest für eine begrenzte Zeit auch schon eine andere Art des Seins erlebt – eine, in der wir uns sicher und für das Gesehen gefühlt haben, was wir wirklich sind; wo unsere essentielle

Menschlichkeit und diejenige anderer Menschen durchscheint – und sei es nur für kurze Zeit – und unser Herz und unseren Geist erhebt und uns das angenehme Gefühl vermittelt, dass die Welt letztlich doch richtig ist, und dass wir geschätzt werden und wertvoll sind.

Doch das Partnerschafts- und das Herrschaftsmodell beschreiben nicht nur individuelle Beziehungen. Wie ich noch im Detail darlegen werde, beschreiben sie Glaubenssysteme und soziale Strukturen, die faire, demokratische, gewaltfreie und auf Mitmenschlichkeit beruhende Beziehungen entweder nähren und unterstützen – oder aber hemmen und untergraben. Ohne ein Verständnis dieser Konfigurationen und der Art von Erziehung, die jede von ihnen hervorbringt und reproduziert, verstärken wir unbewusst Strukturen und Überzeugungen, die unfaire, undemokratische, durch Gewalt und Gleichgültigkeit geprägte Beziehungen aufrechterhalten und pathologische Zustände hervorbringen, die den menschlichen Geist quälen und entstellen und heute zur Zerstörung unseres natürlichen Lebensraums beitragen. Sobald wir einmal die kulturellen, sozialen und persönlichen Konfigurationen des Partnerschafts- und des Herrschaftsmodells verstanden haben, können wir effektivere Erziehungsmethoden, Materialien und Institutionen entwickeln, um so eine weniger gewaltsame, durch mehr Fairness, Demokratie und Nachhaltigkeit geprägte Zukunft herbeizuführen. Darüber hinaus können wir genauer herausstellen, welche Elemente der bestehenden pädagogischen Ansätze wir beibehalten und stärken und welche wir eliminieren möchten.

Der in diesem Buch skizzierte Partnerschaftsrahmen gibt die Grundkonzeption für eine neue ganzheitliche Bildung und Erziehung in der Grundschule und der höheren Schule für das 21. Jahrhundert vor. Der Rahmen beruht auf meinen dreißigjährigen Forschungen, meiner Unterrichtserfahrung und der Arbeit von Pädagogen auf vielen Ebenen.

Die Partnerschaftserziehung besteht aus drei zueinander in Beziehung stehenden Kernelementen, nämlich dem Partnerschafts*prozess*, dem Partnerschafts*inhalt* und der Partnerschafts*struktur*.

Beim Partnerschaftsprozess geht es darum, *wie* wir lernen und lehren. Er beschreibt die Anwendung der Leitgedanken des Partner-

schaftsmodells auf Erziehungsmethoden und -techniken. Werden die Intelligenz und die Fähigkeiten des jeweiligen Kindes als einzigartige Gaben aufgefasst, die es zu fördern und zu entwickeln gilt? Können Schüler echten Anteil am Lernstoff nehmen, so dass ihrer angeborenen Begeisterung für das Lernen kein Dämpfer aufgesetzt wird? Fungieren Lehrer vorrangig als „Austeiler von Lektionen“ und als Kontrolleure – oder verstehen sie sich als Mentoren und Moderatoren? Ist Mitmenschlichkeit ein integraler Bestandteil des Lehrens und des Lernens? Lernen junge Menschen, in Teams zusammenarbeiten, wie es in der postindustriellen Wirtschaft notwendig ist, oder sehen sie sich genötigt, ständig miteinander zu konkurrieren? Wird Schülern die Gelegenheit geboten, selbstbestimmt zu lernen und Gleichaltrige zu unterrichten? Kurz gesagt, geht es bei der Schulbildung von Kindern lediglich darum, ein „leeres Gefäß“ zu füllen, oder sind Schüler und Lehrer Partner im Abenteuer des Lernens?

Der Partnerschaftsinhalt beschreibt, *was* wir lernen und lehren. Er ist der *pädagogische Lehrplan*. Vermittelt der Lehrplan Schülern nicht nur auf effiziente Weise Grundfertigkeiten wie das Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern beinhaltet er auch die lebenspraktischen Fertigkeiten, mit deren Hilfe sie zu kompetenten und mitfühlenden Bürgern, Arbeitern, Eltern und Gemeindemitgliedern heranwachsen können? Sagen wir jungen Menschen, dass sie verantwortungsbewusst und freundlich sein und Gewaltverzicht üben sollen, während auf der anderen Seite der Lehrplaninhalt männliche Gewalt verherrlicht und Botschaften enthält, die weder umwelt- noch sozialverträglich sind? Spiegelt er die Naturwissenschaften auf ganzheitliche, relevante Weise wider? Schließt das, was als substantielles Wissen und als Wahrheit vermittelt wird – und zwar nicht nur als Zusatz, sondern als integraler Bestandteil des Lernstoffs –, die weibliche und die männliche Hälfte der Menschheit ebenso ein wie Kinder unterschiedlicher Rassen und ethnischer Zugehörigkeit? Vermittelt er jungen Menschen den Unterschied zwischen dem Partnerschafts- und dem Herrschaftsmodell als zwei grundlegenden Möglichkeiten, und gibt er ihnen Vertrauen in die Möglichkeit, ihr Leben auf partnerschaftlichen Prinzipien aufzubauen? Oder wird diese Möglichkeit direkt und indirekt als in „der realen

Welt“ nicht machbar hingestellt? Beschränkt oder erweitert das, was die jungen Menschen über das „Wesen des Menschen“ lernen, die menschlichen Möglichkeiten? Kurz gesagt, welche Sichtweise von sich selbst, von unserer Welt und unserer Rolle und Verantwortung in ihr nehmen Kinder aus ihrer Schulzeit mit?

Bei der Partnerschaftsstruktur geht es darum, *wo* die Lern- und die Lehrtätigkeit stattfinden; mit anderen Worten, welche Art von *Lernumfeld* wir schaffen, wenn wir uns nach dem Partnerschaftsmodell richten. Ist die Struktur einer Schule, eines Klassenzimmers und/oder einer Heimschule auf einer autoritären und streng hierarchischen Rangordnung aufgebaut, oder beruht sie auf eher demokratischen Prinzipien? Wenn sie als Organigramm dargestellt würde, würden Entscheidungen dann nur von oben nach unten fließen und Verantwortung nur in umgekehrter Richtung, oder gäbe es interaktive Feedbackschleifen? Sind Managementstrukturen flexibel, so dass Führungsqualitäten auf allen Organisationsebenen gefördert werden? Werden Möglichkeiten geboten, Eltern und andere Mitglieder der Gemeinschaft einzubeziehen? Sind Schüler, Lehrer und andere Mitarbeiter an Entscheidungsfindungsprozessen in der Schule und an der Aufstellung von Regeln beteiligt? Kurz gesagt, ist das Lernumfeld in Form von *Herrschaftshierarchien* (*hierarchies of domination*) organisiert, die letztlich auf Angst beruhen, oder besteht es aus einer Kombination von horizontalen Verbindungen und so genannten *Funktionshierarchien* (*hierarchies of actualization*), in denen Macht nicht dazu gebraucht wird, anderen Menschen ihre Macht zu nehmen, sondern vielmehr, ihnen welche zu verleihen?

Wie wir sehen werden, arbeiten Lehrer auf der ganzen Welt bereits mit einigen dieser Elemente der Partnerschaftserziehung. Es stehen gute Quellen zur Verfügung, um auf Partnerschaftsprozesse und -strukturen hinzuarbeiten. Außerdem ist gutes ergänzendes Material vorhanden, um die Naturwissenschaften auf ganzheitlichere Weise zu vermitteln, um Informationen über Frauen und verschiedene Kulturen in unsere Schulen zu bringen und das Bewusstsein für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit und unsere natürliche Umgebung zu stärken.

Was jedoch bisher fehlt – und dabei so dringend notwendig ist –, ist ein ganzheitliches Partnerschaftscurriculum, das den Kindern von

heute und von morgen nicht nur helfen kann, einen gesunden Körper, eine gesunde Psyche, gesunde Familien, Unternehmen, Regierungen und Gemeinschaften aufzubauen, sondern das ihnen ein besseres Verständnis von unserem menschlichen Potential, unserem Platz in der Geschichte, unserer Beziehung zur Natur und unserer Verantwortung für künftige Generationen geben kann.

Was mich interessiert, sind systemische und langfristige Veränderungen im Erziehungswesen. Gewiss benötigen Schulen die bestmöglichen neuen Technologien, um Kinder auf die Zukunft vorzubereiten. Doch Schulen müssen den Schülern darüber hinaus helfen, sich mit den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen auseinander zu setzen, die sie im 21. Jahrhundert aus partnerschaftlicher Perspektive erwarten.

Das in diesem Buch vorgeschlagene Curriculum wird es jungen Menschen ermöglichen, unsere Vergangenheit und Gegenwart sowie unsere Perspektiven für die Zukunft besser zu verstehen. Es integriert das Praktische und das Theoretische ebenso wie die Natur- und die Geisteswissenschaften. Es verleiht der Naturwissenschaft Leben, indem es sie einerseits in den größeren Kontext der Geschichte unseres Planeten und der Gattung Mensch stellt und andererseits in den Kontext unseres Alltagslebens. Weil die soziale Konstruktion von Rollen und Beziehungen der männlichen und der weiblichen Hälfte der Menschheit den Ausschlag darüber gibt, ob sich das Pendel in Richtung Partnerschafts- oder in Richtung Herrschaftskonfiguration bewegt, achtet die Partnerschaftserziehung im Gegensatz zum traditionellen, männlich dominierten Lehrplan auf Gleichberechtigung der Geschlechter. Bei den Inhalten, die als substantielles Wissen und als Wahrheit vermittelt werden, berücksichtigt sie die Geschichte, Bedürfnisse, Probleme und Aspirationen *beider* Menschheitshälften. Da im Partnerschaftsmodell Unterschiede nicht automatisch mit Unter- oder Überlegenheit gleichgesetzt werden, ist die Partnerschaftserziehung multikulturell. Sie geht von einer pluralistischen Perspektive aus, die Menschen aller Rassen und unterschiedlicher Herkunft einbezieht, ebenso wie die dramatische Situation der Tiere und Pflanzen auf dieser Erde, die wir gemeinsam besiedeln. Da die Partnerschaftserziehung eine systemische Herange-

hensweise verfolgt, ist Umwelterziehung kein nebensächliches Anhängsel, sondern ein integraler Bestandteil des Curriculums.

Durch die Partnerschaftserziehung werden junge Menschen etwas über die dramatische Geschichte des menschlichen Abenteuers auf der Erde erfahren, welches vor dem Hintergrund der Notwendigkeit und der Aussichten für eine umfassende kulturelle Transformation behandelt wird. Sie werden beginnen, die Schule als einen Ort anzusehen, an dem sie forschen und Gefühle und Ideen austauschen können. Die Schule wird zu einer spannenden Gemeinschaft von Pädagogen, Schülern und Eltern werden, die durch ihre Zusammenarbeit dafür sorgen, dass jedes Kind als Individuum anerkannt und geschätzt wird und der menschliche Geist Nahrung bekommt und wachsen kann. Vor allem wird die Partnerschaftserziehung jungen Menschen helfen, eine Vision der vor ihnen liegenden Möglichkeiten zu entwerfen. Und sie werden das Verständnis und die Fähigkeiten entwickeln, um diese Vision Realität werden zu lassen.

In diesem Buch sind Materialien für die Neustrukturierung des Schulunterrichts von der ersten Klasse bis zum Abitur enthalten, die von Lehrern, Eltern und Schülern in öffentlichen Schulen, Privatschulen und zu Hause unmittelbar umgesetzt werden können. Das vorliegende Material ist außerdem so strukturiert, dass es in Universitäten und Fachhochschulen genutzt werden kann, und zwar nicht nur in pädagogischen Fakultäten und Lehrerausbildungsstätten, sondern in allen Fakultäten, die ein Interesse daran haben, ihren Unterricht so zu gestalten, dass aktuelle Bedürfnisse und Probleme angemessener berücksichtigt werden. *Die Kinder von morgen* kann außerdem nützlich sein für Studien- und Aktionsgruppen in der Gemeinde, die entweder ein unmittelbares Interesse an Erziehungsfragen haben oder aber mit Fragen der persönlichen Entwicklung, konstruktivem Engagement in der Gesellschaft und umweltgerechtem Handeln befasst sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *Die Kinder von morgen*, auch wenn der Fokus auf der Schulausbildung in der Grundschule und an weiterführenden Schulen liegt, ein Buch für all diejenigen ist, die neue Grenzen ausloten möchten und zu aktiveren Mitschöpfern unserer Zukunft werden wollen.

Ich möchte diese kurze Einführung mit einer Einladung beschließen. Und zwar möchte ich neben Eltern, Schülern, Lehrern an Grundschulen und weiterführenden Schulen, Universitätsprofessoren und anderen auch all diejenigen einladen, die für eine bessere Zukunft arbeiten, sich aktiv an der Entwicklung einer partnerschaftlich orientierten Erziehung von frühester Kindheit an zu beteiligen. Ich möchte Sie einladen, das in diesem Buch angebotene Material für Ihre eigene Lehrtätigkeit und Ihr eigenes Lernen zu verwenden und ebenso dafür, reproduzierbares Material für andere zu entwickeln. Das könnten etwa Entwürfe für einzelne Schulstunden oder ganze Unterrichtseinheiten sein, die in den laufenden Unterricht einbezogen werden können. Es könnten auch ganz neue Kurse sein, wie zum Beispiel diejenigen, die vom Zentrum für Partnerschaftsstudien in Zusammenarbeit mit einer Reihe von Schulen und Universitäten für die Verbreitung durch unsere Website, in Buchläden und auf anderen Vertriebswegen entwickelt werden.⁴ Es könnten sogar Lehrpläne für eine ganze Schule sein. Unser Ziel ist es, im Laufe der Zeit partnerschaftlich orientierte Lehrpläne für den Kindergarten bis zum Abitur und darüber hinaus zu entwickeln.

Einige der Vorschläge, die ich hier mache, werden Kontroversen auslösen. Doch ohne Kontroversen werden auch keine echten Veränderungen erzielt. Wenn eine ausreichende Zahl von Gleichgesinnten sich für die persönliche und die kollektive Transformation engagiert – wenn wir weiter zusammen voranschreiten, oder, wie Marian Wright Edelman geschrieben hat, „einen Fuß vor den anderen setzen, in der Schönheit unserer Kinder schwelgen, in der Chance, in einem Kampf zu dienen und uns zu engagieren, der einem höheren Zweck dient als uns selbst“⁵ –, dann werden wir mit Erfolg die pädagogische Grundlage für eine sicherere, lebenswertere und liebevollere Welt für die Kinder von morgen und für nachfolgende Generationen legen können.

Vorschläge zum Gebrauch dieses Buches

Wenn ich ein Buch lese, führe ich häufig eine stille Unterredung mit dem Autor oder der Autorin. Manchmal stimme ich ihm oder ihr leidenschaftlich zu, manchmal bin ich anderer Meinung und manchmal habe ich Fragen. Ich unterstreiche, füge Notizzettel ein und schreibe Kommentare an den Rand – von „Ja!“ über „auf gar keinen Fall“ bis hin zu Gedanken, die der Inhalt in mir ausgelöst hat.

Ich möchte Sie einladen, in einen ähnlichen Dialog mit diesem Buch zu treten.

Ich möchte darüber hinaus vorschlagen, dass Sie in Ihrem Unterricht und in Ihren Unterhaltungen über die Partnerschaftserziehung mit Schülern bzw. Studenten, Kollegen und Kolleginnen, Administratoren, Eltern und anderen auf eine dialogische Herangehensweise zurückgreifen.

Mit dialogischer Herangehensweise meine ich nicht einfach bloß eine Diskussion. Dieser Ausdruck beschreibt vielmehr eine Art des Denkens, Redens und Interagierens, die den freien Informationsfluss zwischen zwei oder mehr Menschen auf eine Weise begünstigt, die das Auftauchen von als selbstverständlich angesehenen Annahmen erleichtert. Die dialogische Kommunikation ist ein wesentlicher Bestandteil des Partnerschaftsprozesses, da sie es – zumindest für den Moment – möglich macht, unterschiedliche Arten, die Welt zu sehen, in Betracht zu ziehen.

Statt zum Beispiel die Schüler zu bitten, Informationen für Sie zu wiederholen, probieren Sie aus, Fragen zu stellen, auf die es keine Ja-Antworten bzw. „richtige“ Antworten gibt, sondern die zum Denken anregen. Fragen solcher Art, die der Partnerschaftspädagoge Jim Knight vorschlägt, lauten: Woran lässt dich das denken? Wie fühlst du dich damit? Wie kann das deiner Ansicht nach funktionieren? Wie könnte man das sonst noch sehen? Was würde dich davon abhalten, das zu tun?

Durch die Anwendung dieser Methode können Sie einen offeneren Raum für Unterhaltungen schaffen. Die Angst, eine falsche Antwort zu geben, wird durch die Freude ersetzt, neue Ideen und Möglichkeiten zu erforschen. Sollten nicht miteinander harmonisierende Ansichten auftauchen, dann können diese anerkannt und erforscht werden.

Manchmal ist es wichtig, tiefer zu graben, indem wir Probleme anerkennen, die uns Unbehagen bereiten. Ich habe diese Methode besonders nützlich gefunden, wenn es um Geschlechterfragen geht. Nach einem gewissen anfänglichen Unwohlsein genießen Menschen den Prozess, unterschiedliche Perspektiven, die das gegenseitige Denken anregen, zu erforschen.

Eine der Herausforderungen, die dieses Buch bietet, ist das Paradox, Menschen neue Perspektiven vermitteln zu müssen, die in einem Paradigma gefangen sind, das es schwierig, wenn nicht gar unmöglich macht, dieses Neue zu sehen. Dieses Dilemma wohnt dem Austausch von Wissen über das Partnerschaftsmodell mit Menschen inne, die seine Realität verleugnen, weil sie die Annahme akzeptieren, dass „die menschliche Natur“ nur für herrschaftlich geprägte Beziehungen geeignet sei.

Tatsächlich sind wir alle „Erklärungen“ ausgesetzt gewesen, die einen partnerschaftlichen Beziehungsmodus bestenfalls als peripher hinstellen. Und viele der konventionellen Lehrpläne vermitteln immer noch herrschaftlich geprägte Annahmen, die auf unguete Weise mit einigen partnerschaftlich orientierten Annahmen durchsetzt sind. [Der englische Begriff *narratives*, hier mit „Erzählungen“ übersetzt und abgegrenzt von *stories*, „Geschichten“, wird in diesem Kontext im Sinne von mündlich oder schriftlich vermittelten Inhalten verwendet, die ein Weltbild konstruieren, mit dessen Hilfe dann Macht ausgeübt wird – in positiver wie in negativer Hinsicht. Diese Auffassung entstammt dem *New Historicism*, dem zufolge Machtverhältnisse die Art bestimmen, wie wir miteinander kommunizieren; Anm. d. Ü.]

Daher habe ich mich in diesem Buch auf alternative Erzählungen konzentriert, die partnerschaftliche Perspektiven unterstützen. Auch wenn ich gern hätte, dass diesen Alternativen angemessenes Gewicht gegeben wird, so möchte ich damit nicht implizieren, dass das Material in diesem Buch dasjenige, das in vielen Texten zu finden ist, die das Herrschaftsparadigma unterstützen, vollkommen ersetzen sollte. Mein Ziel ist, es Schülern, Lehrern und anderen zu ermöglichen, sich an dialogischen Unterhaltungen zu beteiligen, bei denen sie das Partnerschafts- und das Herrschaftsmodell als analytische Werkzeuge benutzen.

Wie viele von uns in unserem eigenen Leben erfahren haben, können wir, wenn als selbstverständlich angenommene Annahmen sichtbar gemacht werden, uns entscheiden, ob wir sie akzeptieren, ablehnen oder modifizieren wollen. Diese Entscheidungsfreiheit ist für die Partnerschaftsperspektive von zentraler Bedeutung. Partner haben immer die Freiheit, zuzustimmen oder nicht. Das hat enorme Auswirkungen darauf, wie Wissen geteilt wird, da es ohne die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen, kein kritisches Denken geben kann.

Mit dem Auftauchen neuer Informationen und neuer Perspektiven müssen unsere Paradigmen oder unsere Art und Weise, uns selbst und die Welt anzusehen, neu untersucht werden. Das kann auf nutzbringende Weise durch die Verwendung einer dialogischen Methode geschehen, die es uns ermöglicht, Wissen zusammen zu erforschen und aufzubauen, um so die Tür für unser intellektuelles, emotionales und spirituelles Wachstum zu öffnen.

RIANE EISLER

Teil I

Die Grundlagen der Partnerschaftserziehung

Erziehung neu gestalten: Die Grundbausteine

Als kleines Kind habe ich gern mit Bauklötzchen gespielt. Mir gefiel es, nach eigenem Belieben Stein auf Stein zu setzen und Zimmer, Häuser, Türme und Schlösser zu bauen – Welten, in denen ich meine Phantasie frei umherschweifen lassen konnte.

Ich stelle mir vor, dass die Leser dieses Buches die darin enthaltenen Ideen ebenfalls wie Bauklötzchen bzw. Bausteine verwenden, die man in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen, Altersstufen und Schulklassen phantasievoll so kombinieren kann, dass sie der Erziehung von früher Kindheit an eine neue Struktur verleihen. Jedes Kapitel stellt hierbei einen in sich abgeschlossenen Baustein dar.

Ich möchte zu Beginn kurz die grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Modellen herausstellen, die ich als Partnerschafts- und als Herrschaftsmodell bezeichnet habe. Und ich möchte darauf eingehen, wie ich sie entwickelt habe und warum mir so leidenschaftlich daran gelegen ist, das Partnerschaftsmodell in die Erziehung einzubringen.

Die Forschungsreise, die zur Entdeckung der Konfigurationen geführt hat, die ich später als Partnerschafts- und als Herrschaftsmodell bezeichnet habe, begann in meiner Kindheit. Zu jener Zeit musste ich Antworten auf Fragen finden, die sich viele von uns schon gestellt haben – Fragen, die die Gesellschaft und unsere menschlichen Möglichkeiten betreffen.

Diese Fragen hatten für mich als Flüchtlingskind aus dem nationalsozialistisch geprägten Österreich eine besondere Dringlichkeit und Relevanz. Ich musste miterleben, wie mein Vater von Gestapo-Offi-

zieren brutal misshandelt und dann verschleppt wurde. Ich war auch dabei, als sich meine Mutter mit diesen Männern konfrontierte. Sie riskierte ihr Leben, als sie herausschrie, was sie täten, sei Unrecht, und von ihnen forderte, sie sollten meinen Vater freilassen. Und schließlich erlebte ich noch, wie mein Vater wie durch ein Wunder zu uns zurückgebracht wurde und wir aus meiner Heimatstadt Wien flüchten konnten.

Mit meinem kindlichen Geist versuchte ich, mir einen Reim auf all das zu machen. Als ich älter wurde, begann ich, Fragen zu stellen. Warum sind Menschen grausam? Warum verletzen und töten sie einander? Wenn nichts weiter als die menschliche Natur daran schuld ist, wie man uns häufig sagt, warum ist dann nicht jeder so? Warum sind einige Menschen mitfühlend und friedfertig? Was drängt uns in die eine oder andere Richtung? Und was können wir tun, um das zu beeinflussen?

Meine formellen Forschungen begannen erst viele Jahre später, nachdem ich eine Zeit lang als Sozialwissenschaftlerin in der Entwicklungsabteilung von Rand Corporation Systems gearbeitet, Jura studiert, geheiratet und zwei Kinder bekommen hatte, und nachdem ich sämtliche Informationen verschlungen hatte, die ich aus einem Riesenspektrum zusammentragen konnte – von Disziplinen wie Soziologie, Anthropologie, Geschichte, Psychologie und Systemwissenschaft bis hin zu Archäologie, Mythologie, Literatur, Evolutionsforschung und den schönen Künsten.

Eine Entdeckungsreise

Als ob ich miterleben würde, wie sich die einzelnen Teile eines Puzzles zu einem Gesamtbild zusammenfügten, begann ich allmählich, Verbindungen und Muster zu erkennen. Mittlerweile stand mir eine sehr große Menge an Daten zur Verfügung, auf die ich zurückgreifen konnte. Ich berücksichtigte die gesamte Menschheitsgeschichte einschließlich der Vor- und Frühgeschichte. Ich schaute mir die so genannte öffentliche Sphäre von Wirtschaft und Politik und die Privat-

sphäre der engen Eltern-Kind- und Geschlechterbeziehungen an und bezog bewusst Informationen über beide Geschlechter ein, aus denen sich die Menschheit zusammensetzt – Männer *und* Frauen.

Dabei machte ich die Erfahrung, dass es jenseits der zahlreichen Unterschiede zwischen Gesellschaften im Laufe der Menschheitsgeschichte – Unterschiede in den geographischen Gegebenheiten, im Zeitgeist, in Religion, Wirtschaft, Politik und technischem Entwicklungsstand – zwei grundlegende Möglichkeiten gibt, um unsere Beziehungen zueinander und zu unserer natürlichen Umwelt zu strukturieren. Es waren keine vorgefertigten Ausdrücke vorhanden, um diese Entdeckung adäquat zu beschreiben. Aus diesem Grunde musste ich neue prägen.¹ Mir lag jedoch nichts an der Erfindung obskurer Begriffe, sondern ich habe solche gesucht, die ganz unmittelbar den Sinn der beiden gegensätzlichen sozialen Konfigurationen vermitteln konnten, die mir vorschwebten.

Die vier Kernelemente der einen Konstellation sind eine autoritäre Sozial- und Familienstruktur, in der das Machtgefälle ausschließlich von oben nach unten verläuft, strikte männliche Dominanz, ein hohes Maß an Angst, an systemimmanenter Gewalt und Missbrauch (vom Verprügeln von Ehefrauen und Kindern bis hin zu chronisch aggressivem und gewalttätigem Verhalten) sowie ein System von Überzeugungen, Geschichten und Wertvorstellungen, die diese Art von Struktur als normal und angemessen erscheinen lassen. Da diese Art von Beziehungsstrukturierung durch streng hierarchische Rangordnungen charakterisiert ist – Männer über Frauen, Rasse über Rasse, Religion über Religion, Nation über Nation – habe ich sie als *dominatorisches* bzw. *Herrschaftsmodell* bezeichnet.

Am anderen Ende des Spektrums gab es Gesellschaften, die eine ganz andere Konstellation aufwiesen. Die vier Kernelemente dieser Konstellation sind eine demokratischere und egalitärere Familien- und Sozialstruktur, Fairness unter den Geschlechtern, ein geringer Grad an institutionalisierter Gewalt und Missbrauch (da hier keine Notwendigkeit für Angst und Gewalt besteht, die beide zur Aufrechterhaltung streng hierarchisch gegliederter Rangordnungen unerlässlich sind), und ein System von Überzeugungen, Geschichten und Wert-

vorstellungen, die eine solche Struktur als normal und angemessen unterstützen und bekräftigen. Nach langem Überlegen habe ich zur Beschreibung dieser Art von Beziehungsstrukturierung den Ausdruck *Partnerschaftsmodell* gewählt.

Mein aus den obigen Forschungen abgeleitetes Erstlingswerk trug den Titel *The Chalice and the Blade. Our History, Our Future* (dt. 1989 unter dem Titel *Kelch und Schwert. Von der Herrschaft zur Partnerschaft*). In diesem Buch habe ich die kulturelle Entwicklung westlicher Gesellschaften von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart zurückverfolgt, und zwar hinsichtlich ihrer untergründigen Spannung zwischen den skizzierten Grundalternativen für die Organisation unserer Denkweisen und unseres Lebens im Allgemeinen. Außerdem habe ich dort die neue makrohistorische Analyse, die ich als *kulturelle Transformationstheorie* bezeichne, dargelegt. Ich gehe davon aus, dass Verschiebungen von einem Modell zum anderen in Zeiten extremer sozialer und technologischer Ungleichgewichte möglich sind und dass es überzeugende Belege dafür gibt, dass eine solche Verschiebung im Laufe der Frühgeschichte stattgefunden hat. Ich glaube auch, dass in unserer Zeit massiver technologischer und sozialer Krisen und Umwälzungen ein weiterer grundlegender Wandel möglich ist – hin zu einer Welt, die sich stärker an Partnerschaft als an Herrschaft orientiert.

Meine Belege zeigen, dass wir die Macht besitzen, aus eigener Kraft die Realität zu erschaffen, nach der wir uns sehnen. Tatsächlich ist es so, dass viele von uns, die spüren, dass eine partnerschaftliche Orientierung für ihr eigenes Leben und dasjenige ihrer Kinder möglich ist, heute Annahmen in Frage stellen, die früher als unanfechtbar galten. Wir weisen die Unvermeidlichkeit von Krieg, Ungerechtigkeit und einer Ideologie zurück, die unsere natürliche Umwelt im Namen der einst so gepriesenen „Eroberung der Natur“ dezimiert, vergiftet und zerstört. Wir erfahren gerade, dass auch der Krieg unter den Geschlechtern nicht unabdingbar ist, sondern dass Frauen und Männer einander partnerschaftlich lieben und partnerschaftlich miteinander leben können. Wir suchen heute nach einer Moral und einer Spiritualität, die uns für die schönen Dinge nicht länger auf ein Leben nach dem Tode verweisen oder die Angst vor zornigen Gottheiten in uns schüren, sondern viel-

mehr das Göttliche in dem anerkennen, was uns vollkommen menschlich sein lässt – unsere große Fähigkeit zu lieben und schöpferisch tätig zu sein.

Weil viele von uns heute nach Wegen suchen, um sich selbst und den Kindern von heute und morgen eine Zukunft zu ermöglichen, die sich am Partnerschafts- und nicht am Herrschaftsprinzip orientiert, habe ich von vielfacher Seite Einladungen erhalten, über meine Arbeit zu sprechen. Ich habe an Universitäten gelehrt, für zahlreiche Publikationen geschrieben und außerdem auf offizielle Bitte hin pädagogische Beratungen für Schulen durchgeführt.

So fing ich an, immer intensiver über die Möglichkeiten systemischer Veränderungen im Erziehungs- und Bildungssystem nachzudenken. Als ich an der Universität Seminare abhielt, hatte ich mit Methoden experimentiert, die ich heute als Partnerschaftsmethoden bezeichnen würde. Ich hatte mir außerdem den Kopf darüber zerbrochen, dass schulische Strukturen mit ihren starr von oben nach unten verlaufenden Verwaltungshierarchien partnerschaftliches Verhalten nicht fördern und viele Benotungspraktiken der Entstehung von dominatorischen Ideologien Vorschub leisten. Am verheerendsten waren jedoch meine Schlussfolgerungen in Bezug darauf, was der Lehrplan*inhalt*, der einen großen Teil des alten Erziehungskanons ausmachte, den Schülern als Wissen und Wahrheit vermittelte.

So kam mir der Gedanke, dieses Buch zu schreiben. Ich habe fünf Jahre dazu gebraucht, und ich schreibe es mit einem außerordentlichen Gefühl von Dringlichkeit, da in unserer Zeit sich häufender ökologischer, wirtschaftlicher und politischer Krisen Kinder auf der ganzen Welt gefährdet sind. Gleichzeitig sehe ich in unseren Kindern die Hoffnung für eine bessere Zukunft.

Die Menschlichkeit von Kindern nähren

Im Kern eines jeden Kindes befindet sich ein intakter Mensch. Kinder haben eine unglaubliche Fähigkeit, Liebe zu empfangen und zu geben, sich zu freuen und kreativ und mitfühlend zu sein. Kinder besitzen eine unersättliche Neugierde und ein leidenschaftliches Verlangen nach Verständnis und Sinngebung. Außerdem haben sie von Geburt an einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Vor allem sehnen sich Kinder jedoch nach Liebe und Bestätigung, und wenn sie auch nur die geringste Chance dazu bekommen, sind sie fähig und willens, beides in reichlichem Maße zurückzugeben.

In der heutigen Welt, in der sich technologische, wirtschaftliche und soziale Veränderungen mit Lichtgeschwindigkeit vollziehen, ist die Entwicklung dieser Fähigkeiten entscheidender denn je. Kinder müssen unseren natürlichen Lebensraum, die Mutter Erde, verstehen und schätzen lernen. Sie müssen ihre angeborenen Fähigkeiten zu Liebe und Freundschaft, Mitmenschlichkeit und Fürsorge sowie auch ihre Kreativität und Sensibilität angesichts ihrer eigenen echten Bedürfnisse und denjenigen anderer weiterentwickeln.

In einer Zeit, in der die Massenmedien die ersten Lehrer waren, von denen Kinder etwas über die weite Welt erfahren haben, und in der US-amerikanische Kinder mehr Zeit vor dem Fernseher verbringen als mit jeder anderen Aktivität, müssen sie darüber hinaus begreifen, das vieles von dem, was sie in Fernsehshows, Filmen und Videospielen sehen, eine Verdrehung der Tatsachen darstellt. Sie müssen verstehen, dass Gewalt nur noch mehr Gewalt erzeugt und keine Lösung sein kann. Sie müssen verstehen, dass der Erwerb materieller Güter, auch wenn er zum Leben notwendig ist, für sich genommen kein lohnenswertes Ziel ist, egal, wie viele Werbebotschaften sie vom Gegenteil zu überzeugen suchen. Sie müssen wissen, dass Leid real ist und Menschen zu verletzen schreckliche, oft lebenslange Konsequenzen hat, egal, wie viele Comics und Videospiele Chaos und Brutalität als etwas Normales, Aufregendes, ja sogar Komisches hinstellen. Sie müssen lernen zwischen bloßer Aufgekratztheit und echter Freude, zwischen wildem Spaß und echtem Vergnügen zu unterscheiden. Und sie müssen

lernen, zwischen gesunden Fragen und Gleichgültigkeit oder Zynismus zu unterscheiden.

Wenn die Kinder von heute eine Zuversicht und ein Vertrauen entwickeln sollen, die der Realität standhalten, dann brauchen sie eine neue Vision von der menschlichen Natur und von unserem Platz in dem sich entfaltenden Drama Leben auf dieser Erde. Wenn sie sich ihre essentielle Menschlichkeit bewahren möchten, dann müssen sie an ihren Träumen festhalten, statt sich in der zynischen und ichbezogenen Haltung zu verlieren, die heute so häufig als „cool“ angesehen wird. All das brauchen sie einerseits für sich selbst und andererseits für ihre Kinder, denn sonst werden sie eine weitere Generation X [nach dem gleichnamigen Roman von Douglas Coupland; bezieht sich auf die Jahrgänge der zwischen 1960 und 1970 Geborenen und ihren Lebensstil; Anm. d. Ü.] hervorbringen – eine Generation, die in dieser unsicheren Zeit darum ringt, eine Identität und einen Sinn zu finden und nur allzu häufig auf Abwege gerät.

Eine der größten und dringlichsten Herausforderungen, vor denen die Kinder von heute stehen, ist diejenige, wie sie in der Zukunft ihre Nachkommen ernähren und erziehen werden. In der Lösung dieser Frage liegt die eigentliche Hoffnung für unsere Welt.

Ich hege die leidenschaftliche Überzeugung, dass die Kinder von heute – wenn wir einer beträchtlichen Zahl von ihnen die Zuwendung und Erziehung zukommen lassen, die sie befähigen werden, auf gleichberechtigte, gewaltfreie, umweltbewusste, mitfühlende und kreative Weise zu leben und zu arbeiten, so wie es den Partnerschafts- im Gegensatz zu den Herrschaftsbeziehungen entspricht – in der Lage sein werden, die Überzeugungen von Menschen und Institutionen ausreichend zu verändern, um partnerschaftliche Beziehungen in allen Lebensbereichen zu fördern. Sie werden außerdem in der Lage sein, ihren Kindern die Zuwendung und Erziehung zu geben, die den Unterschied zwischen der Verwirklichung oder aber dem Verkümmern unseres großartigen menschlichen Potentials ausmachen.

Wie Psychologen schon seit langem wissen, sind Fürsorge und Erziehung in der frühen Kindheit von entscheidender Bedeutung. Doch jetzt trifft uns diese Information durch die Erkenntnisse der Neu-

rowissenschaft mit der Kraft eines Blitzschlags. Das Gehirn des Babys wächst nach der Geburt noch weiter und entwickelt sich. Bei diesem Prozess produziert es Billionen von Synapsen bzw. Neuronenverbindungen. Doch anschließend stabilisiert das Gehirn jene Verbindungen bzw. Synapsen, die regelmäßige Verwendung finden, und eliminiert jene, die selten oder nie gebraucht werden. Wir wissen jetzt, dass die durch diesen Prozess gebildeten emotionalen und kognitiven Muster sich radikal voneinander unterscheiden, je nachdem, wie unterstützend und nährend, oder wie verarmt und missbräuchlich das menschliche und das materielle Umfeld des Kindes sind. Dieses Umfeld bestimmt in hohem Maße solche entscheidenden Dinge wie die Tatsache, ob wir unternehmungslustig und kreativ sind, ob wir mit Gleichgestellten zusammenarbeiten oder nur Befehle von oben entgegennehmen können, und ob wir in der Lage sind, Konflikte gewaltfrei zu lösen oder nicht – Angelegenheiten, die von ausschlaggebender Bedeutung für die postindustrielle Informationsgesellschaft sind ebenso wie für die Art, wie wir den Herausforderungen des Lebens begegnen.

Die materielle, emotionale und geistige Zuwendung, die ein Kind insbesondere in den ersten drei Lebensjahren erhält, bzw. der Mangel daran, wird Nervenbahnen entstehen lassen, die in hohem Maße über seine geistigen Fähigkeiten wie auch sein gewohnheitsmäßiges emotionales Repertoire bestimmen. Eine positive Beschäftigung mit Kindern, die im Wesentlichen auf Lob, liebevoller Berührung, Zuneigung und dem Vermeiden von Gewalt oder Drohungen beruht, setzt in bestimmten Bereichen des Gehirns die biochemischen Stoffe Dopamin und Serotonin frei, die emotionale Stabilität und geistige Gesundheit fördern.

Im Gegensatz dazu entwickeln Kinder, wenn sie eine negative, nicht liebevolle, auf Angst, Scham und Drohungen basierende Behandlung erfahren oder andere grausame Dinge wie Gewalt oder sexuellen Missbrauch erleben müssen, Reaktionen, die für diese Art von dominanter Umgebung angemessen sind. Sie werden tyrannisch, ausfallend und aggressiv, oder zurückgezogen, chronisch depressiv, defensiv und hyperwachsam und sind gegenüber eigenem und fremdem Schmerz abgestumpft. Häufig mangelt es diesen Kindern an der Fähigkeit,

aggressive Impulse zu kontrollieren und langfristig zu planen. Neurowissenschaftler haben festgestellt, dass bei missbrauchten Kindern bestimmte Areale der Gehirnrinde und des limbischen Systems (das für Emotionen, unter anderem die Fähigkeit, Bindungen einzugehen, zuständig ist) um 20 bis 30 Prozent kleiner sind als bei normalen Kindern und dass viele Kinder, die chronischem und unvorhersehbarem Stress ausgeliefert sind, Lerndefizite haben.²

Kurz gesagt, eine durch Zuwendung und Fürsorge geprägte Erziehung hat unmittelbare Auswirkungen nicht nur auf die emotionale, sondern auch auf die geistige Entwicklung der betreffenden Kinder sowie auf ihre Lernfähigkeit nicht nur in der Schule, sondern in ihrem gesamten weiteren Leben.

Die meisten Eltern lieben ihre Kinder. Worin jedoch der entscheidende Unterschied liegt, ist der Ausdruck jener Liebe durch liebevolle Berührung, Halten, Sprechen, Lächeln, Singen und eine warmherzige Reaktion auf die Bedürfnisse und Schreie des Kindes, indem man Trost, Nahrung, Wärme und ein Gefühl von Sicherheit und Selbstwert vermittelt.³ Diese Art der Fürsorge ist ebenso erlernbar wie ein Verständnis der unterschiedlichen kindlichen Entwicklungsphasen; dafür, was Babys und Kinder in der Lage sind, zu verstehen und zu tun, und was nicht, und das Ausmaß des Schadens, der Kindern durch die „traditionelle“, auf Bestrafung basierende Erziehung bisweilen zugefügt wird.

Deshalb ist es so überaus wichtig, partnerschaftliche Methoden der Kindererziehung auf der Grundlage von Lob, liebevoller Berührung, Belohnung und dem Verzicht auf Drohungen zu vermitteln. Um bestmögliche Ergebnisse zu erreichen, sollte – zusätzlich zu Elternseminaren für Erwachsene – mit der Vermittlung dieser Art von Kindererziehung und -betreuung in unseren Schulen möglichst früh begonnen werden, wie das in einem partnerschaftlich orientierten Lehrplan der Fall wäre. Dadurch ist gewährleistet, dass junge Menschen etwas darüber lernen, solange sie noch jung und aufnahmebereiter sind als im späteren Leben.

Auf dem Prüfstand sollte jedoch nicht nur die Betreuung in der frühen Kindheit und die Schulung von Eltern stehen, sondern der gesamte Bereich der Schulbildung und Erziehung. Dieser sollte in

einen neuen Rahmen gestellt werden, um Kinder, Teenager und die späteren Erwachsenen mit dem geistigen und emotionalen Rüstzeug auszustatten, ein erfüllendes Leben zu führen und eine gesunde Gesellschaft zu schaffen. Wenn wir unser Bildungs- und Erziehungssystem heute verändern, dann werden wir den Kindern von morgen helfen, ihr volles Potential zu entfalten. Wenn wir die Kinder von heute darauf vorbereiten, sich den beispiellosen Herausforderungen zu stellen, mit denen sie konfrontiert sind, und wenn wir ihnen helfen, die Grundlage für eine partnerschaftlich und nicht herrschaftlich orientierte Welt zu legen, dann wird den Kindern von morgen alles zur Verfügung stehen, was sie brauchen, um eine neue Ära in der menschlichen Evolution einzuläuten.



Im Kern eines jeden Kindes
befindet sich ein intakter
Mensch.

FOTOGRAFIE: David Loye.

Die Partnerschafts- und die Herrschaftsmöglichkeiten

Unser biologisches Repertoire lässt viele Möglichkeiten offen: Gewalt und Gewaltlosigkeit, Gleichgültigkeit und Empathie, Mitmenschlichkeit und Grausamkeit, Kreativität und Destruktivität. Welche dieser Möglichkeiten wir verwirklichen, hängt hauptsächlich von sozialen Kontexten und Stichworten ab – davon, was wir erleben und was wir lernen, als normal, notwendig und angemessen anzusehen.

Im Rahmen der Partnerschaftserziehung können junge Menschen partnerschaftliche Beziehungen zu ihren Lehrern und Lehrerinnen sowie zu Gleichaltrigen aufbauen. Und wenn sie in Not sind, können sie in ihren Lehrern das verkörpert finden, was Alice Miller als „helfende Zeugen“ bezeichnet hat.⁴ Sie können lernen, sich ihrer selbst stärker bewusst zu sein und auch andere Menschen und ihren natürlichen Lebensraum genauer wahrzunehmen. Man kann sie ermutigen, Fragen zu den Erzählungen zu stellen, die sie vermittelt bekommen. Außerdem kann man sie anhalten, einen Sinn und eine Aufgabe im Leben zu finden und nützliche und sachkundige Lebensentscheidungen zu treffen.

Im Kern der Partnerschaftserziehung steht der intellektuell wie empirisch zu durchlaufende Lernprozess, dass das Partnerschafts- und das Herrschaftsmodell zwei Grundalternativen für die Gestaltung menschlicher Beziehungen sind. Auf Angst, Gewalt und Dominanz beruhende Beziehungen sind die eine Möglichkeit. Was uns jedoch als Gattung auszeichnet, ist nicht unsere Grausamkeit und Gewaltbereitschaft, sondern unsere enorme Fähigkeit zu Mitmenschlichkeit und Kreativität. Beziehungen und Institutionen zu schaffen, die sich enger am Partnerschaftsmodell orientieren, trägt dazu bei, dass wir diese Fähigkeiten anwenden können.

Die Partnerschaftserziehung hilft Schülern, über konventionelle soziale Polarisierungen wie Kapitalismus und Kommunismus, Rechte und Linke, religiös und säkular und sogar industriell und vorindustriell oder postindustriell hinauszusehen. Sie können stattdessen beginnen, sich tatsächlich auf *Beziehung* zu konzentrieren – und auf die grundlegende Frage, welche Überzeugungen und sozialen Strukturen

Beziehungen, die bestimmt sind von Gewalt oder Gewaltlosigkeit, Demokratie oder Autoritarismus, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Mitmenschlichkeit oder Grausamkeit, Umweltverträglichkeit oder Kollaps, unterstützen oder hemmen.

Durch die Partnerschaftserziehung können junge Menschen lernen, das, was ich als *Partnerschafts-Herrschafts-Kontinuum* bezeichnet habe, als analytischen Filter zu benutzen, um unsere Gegenwart und Vergangenheit zu durchleuchten (siehe nebenstehende Tabelle). Sie werden erkennen, dass das Ausmaß, in dem sich eine Gesellschaft, Organisation oder Familie an der einen oder anderen dieser beiden Alternativen orientiert, unser Leben tiefgreifend beeinflusst – zum Guten wie zum Schlechten. Und das wird sie dann eher in die Lage versetzen, zu entscheiden, welche Elemente unserer Kultur und Gesellschaft wir hinter uns lassen und welche wir stärken müssen. Und sie werden verstehen, dass, auch wenn keine Gesellschaft je die Utopie des vollkommenen Verzichts auf Gewalt und Ungerechtigkeit verkörpern wird, diese Eigenschaften weder idealisiert noch zum festen Bestandteil des sozialen und kulturellen Gefüges erhoben werden müssen.

Offensichtlich sind bereits beachtliche Schritte in Richtung Partnerschaftsmodell gemacht worden. Denn sonst würden wir heute nicht über fundamentale Veränderungen im Erziehungs- und Bildungswesen sprechen, ohne gravierende Konsequenzen bis hin zum Tod zu riskieren – wie es in Europa noch vor gar nicht so langer Zeit, nämlich im Mittelalter, in Bezug auf Gedankenfreiheit und freie Meinungsäußerung der Fall war und auch heute noch für einige Teile der Welt gilt. Die dominatorisch geprägten Elemente in unserer Gesellschaft sind jedoch nach wie vor stark. Und einige dieser Elemente sind in unserer Erziehung widerspiegelt und werden durch sie fortgeschrieben.

Auch wenn das nicht unserer gewöhnlichen Auffassung von Erziehung entspricht, so ist sie im Wesentlichen das, was von einer Generation zur nächsten als Wissen und Wahrheit aus früheren Zeiten weitergegeben wird. Das ist wichtig, denn andernfalls müssten wir sozusagen das Rad ständig neu erfinden, und viele wertvolle Erkenntnisse würden verloren gehen. Doch es führt auch zu Problemen.

Das Partnerschafts-Herrschafts-Kontinuum: Kernkonfigurationen

Das Partnerschaftsmodell ←

→ *Das Herrschaftsmodell*

Egalitäre Struktur mit Funktionshierarchien	Autoritäre Struktur mit Herrschaftshierarchien
Gleiche Wertschätzung von Männern und Frauen	Einstufung von Männern über Frauen
Institutionalisierung gegenseitiger Würdigung, Achtung und friedlicher Konfliktlösung	Institutionalisierung von Angst, Gewalt und Missbrauch
Hohe soziale Investitionen in stereotype „weibliche“ Merkmale und Aktivitäten wie Empathie, Mitgefühl, Gewaltlosigkeit und Fürsorge	Hohe soziale Investitionen in stereotype „männliche“ Merkmale und Aktivitäten wie Kontrolle und die Eroberung von Menschen und der Natur
Mythen und Geschichten, die Partnerschaft würdigen und heiligen	Mythen und Geschichten, die Herrschaft würdigen und heiligen

„Weiblich“ und „männlich“ bezieht sich auf Stereotypen, die wir aus rigideren dominanteren Zeiten geerbt haben, und nicht auf irgendwelche Eigenschaften, die Männern und Frauen von Natur aus eigen wären.
 QUELLE: Neuauflage von Riane Eisler, *Redefining Destiny* (in Vorbereitung).

Zunächst einmal waren über weite Strecken der dokumentierten Geschichte der westlichen Welt⁵, von den letzten zwei- bis dreihundert Jahren einmal abgesehen, die meisten Institutionen (die Schulen eingeschlossen) darauf ausgerichtet, autoritäre, ungerechte, durch rigide männliche Herrschaft und chronische Gewalt geprägte Sozialstrukturen zu unterstützen. Das heißt, ihre Funktion bestand darin, die Kernkonfiguration des Herrschaftsmodells zu unterstützen. Auch wenn diese Art von Erziehung für autokratisch regierte König- und Kaiserreiche sowie Lehen, die sich ständig im Krieg befanden, angemessen waren, so trifft das auf eine demokratische und friedlichere Gesellschaft nicht zu. Dennoch spiegelt ein großer Teil des aktuellen Curriculums dieses Erbe wider.

Viele unserer Lehrmethoden stammen zudem aus Zeiten, die wesentlich autoritärer und durch stärkere Ungerechtigkeit, männliche Dominanz und Gewalt geprägt waren. Genauso wie Erziehungsmethoden, die auf Slogans wie „Wer mit der Knute spart, verzieht das Kind“ setzten, sind diese Methoden darauf ausgerichtet gewesen, Menschen darauf vorzubereiten, ihren Platz in rigiden Herrschaftshierarchien zu akzeptieren und widerspruchslos Anordnungen von oben entgegenzunehmen, egal, ob sie nun von ihren Lehrern in der Schule, Vorgesetzten bei der Arbeit oder Machthabern in der Regierung stammen. Solche Erziehungsmethoden dienen häufig als Modell für gleichgültiges, wenn nicht gar gewalttätiges Verhalten und vermitteln Kindern, dass Gewalt und Missbrauch vonseiten derjenigen, die die Macht innehaben, normal und richtig seien. Sie stützen sich stark auf Negativmotivationen wie Angst, Schuld und Scham. Sie zwingen Kinder, die meiste Zeit über ein Konkurrenzverhalten zu zeigen, bei dem das Einfühlungsvermögen auf der Strecke bleibt (wie es immer noch bei der Einstufung auf einer Leistungskurve der Fall ist), statt auf empathische Zusammenarbeit (wie bei Teamprojekten). Und sie unterdrücken zudem in signifikanter Weise die kindliche Wissbegierde.

Noch einmal sei gesagt, dass all das für die autokratischen Monarchien, Kaiserreiche und feudalen Lehnsgüter, die den demokratischeren Gesellschaftsformen vorausgingen, angemessen war. Es war angemessen für die Fließbandproduktion, die auf Konformität mit dem Herr-

schaftsmodell ausgerichtet war und bei der die Funktion von Arbeitern zwangsläufig darin bestand, nichts weiter als Rädchen in der Industriemaschinerie zu sein und Befehlen strikt und ohne Fragen zu stellen zu gehorchen. Es ist jedoch ganz entschieden *nicht* angemessen für eine demokratische Gesellschaft.

Noch ist es für eine Welt angemessen, die sich beispiellosen Umweltproblemen konfrontiert sieht. Ein dominatorisch geprägtes, auf Kontrolle ausgerichtete Denken vermittelt die Illusion, wir könnten die Natur nach Belieben kontrollieren. Es fördert die kurzsichtige Weltsicht, dass „Technologie alles richten und jegliches Chaos, das wir verursachen, wieder in Ordnung bringen wird“. Genau diese Weltsicht ist es, die zu einer immer stärkeren Ausbeutung unserer begrenzten Ressourcen, wachsender Umweltverschmutzung und dem potentiellen Auftreten unvorhergesehener und unter Umständen katastrophaler ökologischer Folgen führt. Die Partnerschaftserziehung kann junge Menschen darauf vorbereiten, Umweltfragen realistischer anzugehen und neue Technologien auf verantwortliche und realistische Weise zu gebrauchen, indem sie die langfristigen Folgen in Betracht ziehen und nicht nur schnelle Abhilfe suchen. Sie wird ihnen beibringen, in holistischen und systemischen Kategorien (mit anderen Worten, in Beziehungskategorien) zu denken – und das schließt auch die Beziehung zu Mutter Erde ein.

Die Partnerschaftserziehung bereitet junge Menschen außerdem besser auf die neue informations- und dienstleistungsorientierte postindustrielle Wirtschaft vor. Hier lassen sich, wie Unternehmensberater und Berater, die Unternehmen an Umwelterfordernisse anpassen, hervorheben, mit Wissbegierde und Innovationsgeist, Flexibilität und Kreativität, Teamwork und eher dem Klischee des „Weiblichen“ zugeordneten nährenden und moderierenden Führungsstilen die besten Resultate erzielen.⁶ Ob sie nun bei Frauen oder Männern zu finden sind, all das sind Qualitäten und Verhaltensweisen, die für Partnerschafts- und nicht für Herrschaftsbeziehungen geeignet sind. Denn es ist ohnehin so, dass wir, wenn wir über stereotype weibliche oder männliche Eigenschaften und Verhaltensweisen sprechen, uns auf eine Hinterlassenschaft aus eher herrschaftsorientierten Zeiten beziehen, anstatt auf etwas, das Männern oder Frauen angeboren wäre.

Dadurch, dass die Partnerschaftserziehung das Partnerschafts-Herrschafts-Kontinuum als analytischen Filter zur Untersuchung aller Aspekte des Lebens und der Gesellschaft zur Verfügung stellt, kann sie jungen Menschen helfen, eine Fähigkeit zu entwickeln, die in unserem Zeitalter der Informationsüberflutung essentiell ist: die Fähigkeit, Muster und Konfigurationen in etwas zu erkennen, das ansonsten als ein Durcheinander von unverbundenen, gleichgewichteten Datenmengen erscheinen würde. Das kann wiederum zu dem Bewusstsein davon führen, wie soziale Strukturen, politische Maßnahmen und Gesetze unseren Alltag beeinflussen und die Fähigkeit junger Menschen stärken, fundiertere persönliche, wirtschaftliche und politische Entscheidungen zu treffen.

Indem die Partnerschaftserziehung ein neues Verständnis von den Dynamiken des sozialen Wandels fördert, kann sie den Schülern außerdem helfen, zwischen oberflächlichem und transformatorischem Wandel zu unterscheiden. Das ermöglicht es ihnen zu sehen, dass unsere Zeit der kulturellen und technologischen Umbrüche die Gelegenheit bietet, Grundannahmen und Verhaltensmuster zu verändern – und dass wir eine aktive Rolle in diesem Prozess spielen können. All das wird sie für das Lernen einnehmen, welches nicht als lästige, zu vermeidende Pflicht angesehen wird, sondern als Abenteuer, das es zu genießen gilt.



Paradigmenwechsel

Eine neue Perspektive verändert unsere Art, die Welt zu sehen.

ZEICHNUNG: John Mason.

Der Partnerschaftsprozess

Wie können wir die Grundlagen für eine partnerschaftlich orientierte Erziehung legen? Wie können wir die Freude des Lernens und der Erforschung neuer Möglichkeiten in unsere Klassenzimmer hineinbringen? Welche Grundbausteine sind erforderlich?

Wie ich in der Einführung skizziert habe, hat die partnerschaftlich orientierte Erziehung drei Eckpfeiler, nämlich den Partnerschafts*prozess*, den Partnerschafts*inhalt* und die Partnerschafts*struktur*. – Es geht darum, wie wir unterrichten, was wir unterrichten und welche Arten von pädagogischen Strukturen wir aufbauen.

Ein primäres Ziel einer partnerschaftlich orientierten Erziehung besteht darin, nicht nur intellektuell, sondern auf empirischem Wege aufzuzeigen, dass partnerschaftliche Beziehungen möglich sind. Folglich ist der Partnerschaftsprozess, oder anders gesagt, die Art, *wie* wir lehren und lernen, ein essentieller Teil der Erziehung.

Die kindzentrierte Pädagogik [eine von John Dewey (1859–1952) entwickelte Methode, die vom Schülerbedürfnis ausgeht; Anm. d. Ü.], die kooperative Lernbewegung und andere progressive pädagogische Bewegungen stellen bereits ein gutes Fundament für partnerschaftlich orientierte Erziehungsprozesse dar. Indem sie sich in erster Linie darauf konzentrieren, *wie* wir unterrichten, statt *was* wir unterrichten, fördern diese Bewegungen Lernerfahrungen, bei denen die Lehrer eher als Moderatoren denn als Kontrolleure fungieren, die Schüler lernen zusammenzuarbeiten, und jedes Kind liebevoll und einfühlsam behandelt wird.

Der Partnerschaftsprozess ist ein ganzheitlicher Unterrichtsstil bzw. eine pädagogische Methode, die Schüler als Individuen mit unterschiedlichen Lernstilen in ihrer Gesamtheit würdigt. Dabei berücksichtigt er nicht nur das kognitive und das intellektuelle Lernen, sondern auch das affektive und das emotionale. Als zusätzliche Dimensionen erkennt er das somatische oder körperorientierte Lernen und das so genannte konative oder zielgerichtete Lernen an – die Kultivierung der *Konation* oder des Willens zum Handeln. Er bezieht überdies ein, was Howard Gardner „multiple Intelligenzen“ [die sprachliche, logisch-mathematische, musikalische, körperlich-kinästhetische, räumliche, interpersonale,